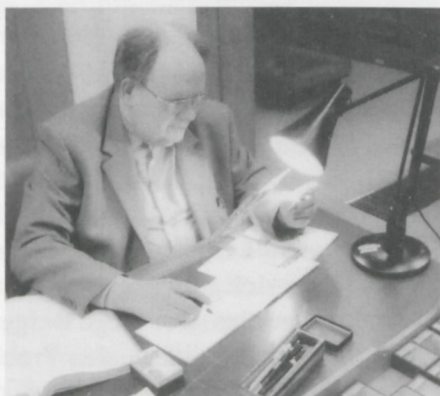


Rykle Borger

24. 5. 1929–27. 12. 2010



Am 27. Dezember 2010 verstarb ganz unerwartet der Göttinger Assyriologe Rykle Borger. Im 82. Lebensjahr wurde er mitten aus seinem Schaffen gerissen. Er wird als einer der Großen in die Geschichte des Faches eingehen, da er mit seinem Werk wie kein zweiter seiner Generation die Grundlagen der Assyriologie neu gelegt und so die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, dass auch im 21. Jh. Altorientalistik auf höchstem Niveau betrieben werden kann.

Rykle Borger wurde am 24. Mai 1929 in einem kleinen Dorf im niederländischen Friesland geboren (Wieuwerd in der Gemeinde Baarderadeel). Er blieb das einzige Kind seiner Eltern. Seine Familie war arm. Der 1956 verunglückte Vater (Evert Borger *1885) war Eisenbahnarbeiter. In der jungen Familie trug die Mutter als Schrankenwärterin zum Lebensunterhalt bei. Sie starb 1999 im hohen Alter von 92 Jahren. Borger blieb ihr stets eng verbunden.

Rykle Borger wurde 1936 in Jelsum eingeschult und besuchte anschließend die Volksschulen von Vragender (1936–37) und Arnhe(i)m (1937–40). Seine Gymnasialzeit erlebte er zuerst in Arnhe(i)m (1940–41) und dann in Breda (seit 1941) in jenen schweren Jahren, als die Niederlande unter der Besatzung durch Nazi-Deutschland litten. Doch am 1. 6. 1946 konnte der hochbegabte Junge das Abitur in seiner befreiten Heimat ablegen.

Noch 1946 begann Borger in Leiden, wo nun auch seine Eltern lebten, Theologie und altorientalische Sprachen zu studieren. In seinem sechsten

Studienjahr (1951/52) legte er das Rigorosum in der Theologie (13. 10. 1951), bald darauf auch im Bereich „Semitische Sprachen“ (3. 6. 1952) ab, letzteres mit Auszeichnung. Er erwarb damit das Recht, in beiden Fachgebieten eine Dissertationsschrift vorzulegen und zu verteidigen.

Borgers Herz gehörte schon damals mehr der Philologie als der Theologie, und so entschloss er sich, in der Assyriologie zu promovieren. Auf Anraten seines Lehrers Franz Marius Theodor de Liagre Böhl wollte er eine Edition der Inschriften des Asarhaddon (680–669 v. Chr.), des vorletzten großen assyrischen Königs, vorlegen und damit eine schmerzliche Forschungslücke der Altorientalistik schließen. Borger sammelte, umschrieb und kollationierte die zahlreichen, bis dahin kaum überschaubaren Textvertreter und erarbeitete in wesentlichen Zügen sein bis heute unersetztes gebliebenes Werk „Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien“. Dieses freilich legte er dem Leidener Gutachtergremium nicht vor. Aus finanziellen Gründen sah er sich gezwungen, hierfür „statt eines Textcorpus eine kürzere Form“¹ zu wählen. Der junge Borger stand, wie er mir noch 2009 schrieb, vor einem „schwerwiegenden Problem“. „Niederländische Promotionen“, so heißt es in seinem Schreiben, „waren wahnsinnig teuer. Für die Dissertation bestand Druckpflicht auf Kosten des Promovenden, vor der Zulassung. Eine horrend hohe Anzahl Pflichtexemplare musste unentgeltlich eingereicht werden, sowohl für die Professoren wie für den Tauschverkehr mit in- und ausländischen Bibliotheken. Obwohl ich ein gesuchtes Stipendium errungen hatte, gehörte ich mitnichten zur Kaste der Vermögenden, auf die das niederländische Promotionsrecht eingestellt war. Eine Kurzfassung des Textkorpus wäre von geringem Nutzen gewesen. Für ein durch den Tauschverkehr schwer belastetes Textkorpus würde sich kein Verleger interessieren.“ Das Manuskript, das Borger Anfang 1953 vorlegte, ist mir nie bekannt geworden. Es scheint jedoch, dass Borger in der von ihm gewählten „kürzeren Form“ der Textpräsentation – ganz so wie wir das auch noch aus späteren Veröffentlichungen kennen – seine Erkenntnisse in Listen und Zusammenstellungen so kondensiert hatte, dass sie sich nur dem aufmerksamen und geduldigen Leser in ihrem ganzen Reichtum erschlossen. Die von der Fakultät bestellten Gutachter brachten bei der gewiß nicht leichten Lektüre der Arbeit wohl weder die notwendige Geduld noch das erforderliche Wohlwollen für den jungen Borger auf und rieten davon ab, die Arbeit als dissertationswürdige Leis-

¹ So R. Borger in *Altorientalische Lexikographie: Geschichte und Probleme*. Zur Vollendung von W. von Soden, *Akkadisches Handwörterbuch*. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1984 Nr. 2, (Göttingen 1984) [36] Anm. 72.

tung anzuerkennen. Über dieses schlimme und schmachvolle Erlebnis ist Borger bis zu seinem Lebensende nie ganz hinweggekommen.² Die für ihn geradezu ehrenrührige Zurückweisung dürfte das wohl schon sehr früh als Beleidigung erfahrene Gefühl des Arbeiterkindes schmerzhaft vertieft haben, aller Leistung zum Trotz letztlich niemals jenem Bürgertum zuzugehören, das wie selbstverständlich das erstrebenswerte Bildungsideal zu verkörpern meint. Bei Borger blieb eine nur schwer heilende Verletzung zurück. Borgers lebenslange Angst, in seinem wissenschaftlichen Werk Fehler zu machen, sein Perfektionismus und die sich selbst unerbittlich auferlegte Beschränkung, nur dann Aussagen zu treffen, wenn diese sich unwiderlegbar belegen ließen, haben wohl nicht zuletzt in seiner Leidener ‚Frühgeschichte‘ ihre Wurzeln.

Wolfram von Soden, den Borger 1952 am Rande der Rencontre in Leiden kennengelernt hatte, und auch Theo Bauer signalisierten jedoch, dass sie Borgers Arbeit hochschätzten. So machte man Borger das Angebot, eine Neufassung seiner Arbeit vorzulegen. Er sollte „ $\frac{1}{4}$ des Textmaterials ... auf die normale Weise ... edieren und einige historische Betrachtungen“³ ausarbeiten. Schon im Herbst 1953 lag auch dieses Manuskript⁴ vor, und kurz darauf sagte Ernst Weidner zu, Borgers Arbeit in einer erweiterten Form in die renommierten Beihefte zum Archiv für Orientforschung aufzunehmen. Obschon ein Gutachter in den Ausführungen über „Die Ermordung Sanheribs und die Thronfolge Asarhaddons“ ausgerechnet bei Borger eine „verwerfliche Neigung zu unbeweisbaren, unverbindlichen Spekulationen“ zu erkennen glaubte und zu erneuter Ablehnung der Arbeit riet, wurde Borger am 9. 7. 1954 in Leiden promoviert. Außerdem war die Anzahl der abzugebenden Pflichtexemplare drastisch reduziert worden.

Schon im Januar 1954 hatte Borger das Angebot W. von Sodens dankbar angenommen, als dessen Assistent für die Arbeit an dem gerade entstehenden „Akkadischen Handwörterbuch“ nach Göttingen zu kommen. Borger, der sich gern als Autodidakt bezeichnete, sah in von Soden seinen eigentlichen Lehrer und auch seinen Retter, dessen „wissenschaftliche

² Außer im Gespräch und in privaten Briefen ist Borger auch in seinem Schrifttum mehrfach auf die Leidener Ereignisse zu sprechen gekommen: 1967 in HKL I, 32; 1984 ausführlich in *Altorientalische Lexikographie*, [36]f. Anm. 72; 1997/98 im Nachruf für J. van Dijk (AfO 44/45, 581–583).

³ Borger, *Altorientalische Lexikographie*, [36] Anm. 72.

⁴ Zu der unveröffentlicht gebliebenen Dissertationsschrift in niederländischer Sprache siehe Borger, HKL I, 32 mit der Bitte an die Fachgenossen, das vervielfältigte Manuskript zu ignorieren, und BiOr. 29 (1972) 33–35, wo einige Ergebnisse der Arbeit referiert werden.

Qualitäten und Leistungen“ ihm „geradezu wie eine Offenbarung“⁵ vorkamen. In der auch damals international gut vernetzten Assyriologie war Borgers Entschluss, ins Ausland zu gehen, wohl keineswegs ein außergewöhnlicher Schritt. Dennoch betrachtete Borger in späterer Zeit seinen Weggang aus den Niederlanden als eine Art Vertreibung, auch wenn er gleichzeitig immer wieder betonte, „nicht unter übermäßiger Vaterlandsliebe“ zu „leiden“.⁶

Als von Soden im Mai 1955 dem Ruf an das Orientalische Seminar der Universität Wien folgte, ging Borger mit und setzte dort seine Arbeit als „Wörterbuchsklave“⁷ fort.

Nachdem von Soden Göttingen verlassen hatte, hielt Theo Bauer, Ordinarius in Würzburg, in Göttingen assyriologische Lehrveranstaltungen ab. Im Mai 1957 verstarb er überraschend, und daraufhin trug die Philosophische Fakultät der Georg August-Universität Göttingen auf Anraten von A. Falkenstein und W. von Soden dem 28jährigen Borger einen Lehrauftrag für Assyriologie an, verbunden mit der Aufforderung, sich in Göttingen baldmöglichst für das Fach zu habilitieren.

Borger nahm das Angebot freudig an (am 13. 9. 1957) und habilitierte sich schon kurze Zeit später, am 24. 11. 1958, mit seiner „Einleitung in die assyrischen Königsinschriften I“, die er seinem „verehrten Lehrer Wolfram von Soden“ widmete. Am 2. 9. 1959 richtete die Göttinger Universität eine Diäten-Dozentur für Borger ein und zögerte nicht lange, diese in ein Ordinariat für Assyriologie umzuwandeln. Denn man wollte den jungen Gelehrten dauerhaft für Göttingen gewinnen, als dieser im Februar 1961 einen Ruf an die Wiener Universität erhielt, um dort von Sodens Nachfolge anzutreten.

Borger blieb in Göttingen. Seit dieser Zeit ist er seiner Georgia Augusta immer treu geblieben. Weder ein Ruf nach Tübingen (10. 9. 1965) noch die ehrenvolle Berufung an das blühende Oriental Institute von Chicago (19. 7. 1975) konnten ihn aus seinem Institut im Michaelishaus (Prinzenstr. 21) fortlocken. In Göttingen hat Borger wohl sein Glück gefunden. Hier hat er Karriere gemacht, hier entstanden seine epochalen Werke, hier

⁵ Borger, Assyriologie in Göttingen, Georgia Augusta November 1997. Nachrichten aus der Universität Göttingen (Göttingen 1997) 26.

⁶ So in AfO 44/45 (1997/98) 582 (Nachruf J. van Dijk). Spätestens an dieser Stelle gilt es freilich auch die versöhnlichen Worte des Amsterdamer Assyriologen Marten Stol zu zitieren, der 1998 in der Festschrift für Rykle Borger, 343, schrieb: „Ich darf wohl hinzufügen, daß auch die Friesen und Holländer tief im Herzen stolz sind auf ihren Landsmann, dem die Bundesrepublik Deutschland Gastfreundschaft und eine Zukunft geboten hat.“

⁷ Borger, Assyriologie in Göttingen, 26.

nahm ihn die ehrwürdige Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in ihre Reihen auf (1978) und hier lernte er seine Frau kennen, mit der er 45 Jahre lang verheiratet war. Selbst den „damaligen Gegnern“, die er noch nach Jahrzehnten für die ihm „aufgezwungene Emigration“ verantwortlich machte, „dankte“ er in einer Fußnote gelehrt mit dem trockenen Verweis auf Gen. 50:20.⁸

Schon früh reifte in Borger der Wunsch, die Studienbedingungen seines Faches, die er selbst als unzureichend empfunden hatte, grundlegend zu verbessern. Für die Assyriologie wollte er wieder Bedingungen entstehen lassen, wie sie im ausgehenden 19. Jh. geherrscht hatten, als „F. Delitzsch ... Grammatik, Wörterbuch und Lehrbuch, R. Brünnow Schriftlehre und sumerisches Wörterbuch (‘Classified List’), C. Bezold Textbibliographie und die Katalogisierung der Londoner Ninive-Texte“⁹ vorgelegt hatten. Da von Soden seine Grammatik vollendet hatte und an dem Akkadischen Handwörterbuch arbeitete, sollte zunächst ein modernes Lehrbuch entstehen. 1963 veröffentlichte Borger die erste Auflage der „Babylonisch-assyrischen Lesestücke“. Generationen haben mit diesem noch 2006 von Borger in die 3. revidierte Auflage gebrachten, sehr anspruchsvollen, aber geschickt angelegten Werk Akkadisch gelernt. Es wurde bis heute mehr als 6000 Mal verkauft!

1967 legte Borger, in der Nachfolge von Carl Bezold, das HKL, seine mit der eigenen Schreibmaschine getippte Textbibliographie, vor. 1975 folgten ein Ergänzungsband und der dritte Band, der das erfasste Textmaterial nach inhaltlichen Kriterien erschloss. Die gesamte Sekundärliteratur zu allen bis 1973 veröffentlichten Keilschrifttexten in sumerischer und akkadischer Sprache ist dort erfasst und ausgewertet! Dank Borger konnte mit einem Mal jeder Assyriologe, ohne eigene aufwendige Recherchen anstellen zu müssen, für jeden beliebigen Keilschrifttext Textbearbeitungen, Übersetzungen und Kommentare, aber auch weitere, noch unveröffentlicht gebliebene Textvertreter und neue ‚Joins‘ erfassen. Borger hatte seine zahlreichen, zumeist unpublizierten Erkenntnisse in das Buch eingearbeitet und sie so ganz selbstlos der Gemeinschaft der Assyriologen zur Auswertung überlassen. Die von Borger im HKL verborgenen Schätze sind noch lange nicht gehoben! Das ebenso verlässliche wie vollständige und luzide aufgebaute Handbuch ist mit großem philologischen Sachverstand erarbeitet und präsentiert in gewisser Weise für die gesamte keilschriftliche Überlieferung den Rohbau von dringend benötigten, aber oft noch nicht vorliegenden Texteditionen. Es ist kaum zu ermessen, welch

⁸ Borger, *Altorientalische Lexikographie*, [37] Anm. 72.

⁹ Borger, *Assyriologie in Göttingen*, 26.

hohen Gewinn die Borgersche Bibliographie der Altorientalistik erbracht hat. Durch sie wurden in den letzten Jahrzehnten zahllose neue Textausgaben angeregt, deren Vollständigkeit und philologische Qualität nicht zuletzt auf die oft unerwähnt gebliebenen Vorarbeiten von Borger zurückgehen, die dieser in seinem HKL zugänglich gemacht hatte. Leider konnte Rykle Borger seinen Plan, das HKL nach mehr als 35 Jahren wieder auf den neuesten Stand zu bringen, nicht mehr verwirklichen.

Die großen Fortschritte, die die Assyriologie in der ersten Hälfte des 20. Jh. gemacht hatte, führten dazu, dass das ehemals von François Thureau-Dangin und anderen geregelte Umschriftsystem des Akkadischen und des Sumerischen reformbedürftig geworden war. Auch diesem Problem widmete sich Rykle Borger. Seine schon 1971 erschienene „Akkadische Zeichenliste“ baute er zu einem epigraphisch-paläographischen Handbuch aus, das 1978 unter dem Titel „Assyrisch-babylonische Zeichenliste (ABZ)“ erschien und eine solche Nachfrage erfuhr, dass man es schon 1988 zum 4. Mal auflegen musste. Die von Borger in ABZ festgelegten Umschriftkonventionen wurden bald angenommen. Denn in Zusammenarbeit mit Miguel Civil und Friedrich Ellermeier hatte Borger dafür gesorgt, dass das langsam in akkadistische und sumerologische Konventionen auseinanderdriftende Umschriftsystem der Assyriologen, das darüber hinaus immer wieder planlos und ohne Absprachen jeweils nach Bedarf erweitert wurde, endlich wieder gemeinsamen verbindlichen Regeln folgte. Nicht ohne Stolz sprach Rykle Borger von dem „neuen BCE (= Borger-Civil-Ellermeier)-System“ und sah es bis zuletzt ungern, wenn ein Kollege es wagte, ohne Rücksprache mit ihm einen neuen Lautwert einzuführen.¹⁰ Als die letzte Auflage der Zeichenliste 1995 vergriffen war, gab Borger seiner erheblich erweiterten Neubearbeitung (Mesopotamisches Zeichenlexikon) eine völlig neue Gestalt und nutzte die Gelegenheit, um die unzulängliche, aber wohlvertraute Numerierung der Keilschriftzeichen zu reformieren und dabei auch manche Inkonsistenzen in der alt-hergebrachten Anordnung der Zeichen zu beheben. Nur wenige Wochen vor seinem Tod konnte er noch die überarbeitete 2. Auflage (2010) seines Werkes in den Händen halten.

Mit seiner Monographie zum Inschriftenwerk des Assurbanipal (Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals, 1996) kehrte Borger zu dem Themengebiet seiner Dissertationsschrift zurück. Wiederum kollationierte und ‚jointe‘ er eine schier unvorstellbare Menge von großen und kleinen Textfragmenten und lieferte mit seiner ebenso brillanten wie schwer les-

¹⁰ Siehe zuletzt Borger, Or. 76 (2007) 387.

baren Edition das unerschütterliche Fundament für die Erforschung der Inschriften des letzten bedeutenden assyrischen Königs, die nun endlich beginnen kann.

Viele Jahre arbeitete Borger an seinem „Sumerischen Handwörterbuch hauptsächlich aufgrund der Bilinguen“,¹¹ mit dem er die Nachfolge Rudolf-Ernst Brünnows antreten wollte, dessen „Classified List“ (1889) er für das „immer noch beste sumerische Wörterbuch“¹² hielt. Es war ihm nicht mehr beschieden, dieses Wörterbuch zu vollenden. Auch die vielen zweisprachigen Texte, welche er hierfür gesammelt, kollationiert und nicht selten durch ‚Joins‘ erheblich erweitert hatte, konnte er nicht mehr in dem geplanten, „in drei Bände aufgeteilten umfangreichen Bilinguenband“¹³ veröffentlichen.

Ausgehend von den Kopien, die F. W. Geers im Auftrag des CAD vor allem von Texten aus der sog. Kouyunjik-Sammlung angefertigt hatte, studierte Borger sein ganzes Leben lang die zahlreichen, meist in kleine Fragmente zerbrochenen literarischen Keilschrifttexte, die man schon im 19. Jh. in den Ruinen Ninives, der letzten assyrischen Königsresidenz, gefunden hatte. In regelmäßigen Abständen besuchte er das Britische Museum, um die vielen unveröffentlichten Tafelfragmente zu transliterieren, zu klassifizieren und zu ‚joinen‘.¹⁴ Im Laufe von Jahrzehnten entstand so eine sehr umfangreiche Abschriftensammlung, die Borger als Grundlage für die Arbeit an einem modernen Katalog der Tontafeln aus den königlichen Bibliotheken zu Ninive nutzte. „Wiederum in die Fußstapfen Bezolds tretend“,¹⁵ so schrieb er mir noch 2009, „versuche ich im Wettlauf mit der Zeit, auch diese Arbeit noch abzuschließen.“ Leider war ihm und dem Fach dies nicht mehr vergönnt. Nun müssen Wege gefunden werden, wie die so wichtigen unvollendeten Vorhaben des großen Gelehrten doch noch ohne Qualitätseinbußen fertiggestellt werden können.

Borger war ein großartiger Lehrer. Nicht etwa, weil er in seinem Unterricht besonderes didaktisches Geschick an den Tag gelegt oder seinen Studenten eine intensive Betreuung geboten hätte. Doch der, der sein Ar-

¹¹ Siehe Borger, *Assyriologie* in Göttingen, 29.

¹² Borger, *Altorientalische Lexikographie*, [13] Anm. 16.

¹³ So in einem Brief vom 2. 4. 2003. Zu dem geplanten Buch siehe auch Borger, *Assyriologie* in Göttingen, 30.

¹⁴ Seine Erfahrungen in der Kunst des ‚Joinens‘ brachte er in dem sehr lesenswerten Aufsatz *Ein Brief Sin-idinnams von Larsa an den Sonnengott sowie Bemerkungen über „Joins“ und das „Joinen“*, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1991, Nr. 2 (Göttingen 1991) 37–81, zu Papier.

¹⁵ Vgl. C. Bezold, *Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum I–V* (London 1889–1899).

beitszimmer betrat, wurde zum Bürger der Gelehrtenrepublik. Borger teilte jederzeit wie selbstverständlich seine kleinen und großen Erkenntnisse mit seinen Schülern und gewährte ihnen immer wieder ausführliche Einblicke in jeden einzelnen Schritt seines wissenschaftlichen Tuns. Und so konnte jeder, der seinen bisweilen trockenen Unterrichtsstil aushielt, in den Seminaren, vor allem aber außerhalb des Unterrichtes, *en passant* unendlich viel lernen. Borger lebte ohne jeden Dünkel die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden und vermittelte dabei sein unbestechliches wissenschaftliches Ethos. Seine eigenen Erkenntnisse stellte er stets großzügig Dritten zur Verfügung, wenn er glaubte, dass diese gute wissenschaftliche Leistungen erbringen würden. Sah er diese Erwartung enttäuscht, konnte er unangenehm werden. Unsorgfältiges wissenschaftliches Arbeiten empörte ihn. Sein dann oft gnadenloses Urteil traf nicht allein die Fachkollegen. Sehr gelehrte, substantielle Ausflüge in Lexikographie und Textkritik des griechischen Neuen Testaments¹⁶ führten ihn zu dem Schluss, dass es der jüngeren Forschung hier an der notwendigen Sorgfalt fehle. Seine unverblünte Kritik erregte so großes Aufsehen, dass selbst Bischöfe glaubten, in den Streit eingreifen und Borger zurechtweisen zu müssen. Den ausschließlich der Wissenschaft verpflichteten Gelehrten beeindruckte dies freilich wenig, denn ihm war „das griechische NT ... eine viel zu ernste Sache, als dass man es den Theologen überlassen könnte.“¹⁷

Borger arbeitete bis zuletzt unermüdlich von morgens früh bis abends spät, oft auch an Sonn- und Feiertagen. Neben seinen dreizehn Monographien¹⁸ legte er mehr als 200 weitere stets substantielle Arbeiten vor, die nicht nur viele Sparten seines Faches abdecken, sondern auch Stellung beziehen zu Problemen und Fragen des Ugaritischen und Altägyptischen, der Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament und der Kunstgeschichte.

Nur diejenigen, die Borger besser kannten, wussten, dass er unterhaltsam sein konnte, Humor besaß, musizierte und Musik liebte, eine kindliche Freude an Comics hatte und mit großem Interesse Radrennen verfolgte.

Mit seinem Lebenswerk hat Borger tatsächlich das „düstere handbuchlose Zeitalter der Assyriologie“,¹⁹ das ihn als Studenten so sehr bedrückt hatte, weitgehend beendet. Am Ende seines Lebens sah er seinen Wunsch

¹⁶ Siehe in der Bibliographie Borger (Fs. Borger, 359–368 sowie die unten vorgelegte Ergänzung) die Nummern 128–130, 205, 211.

¹⁷ Borger, *Theologische Rundschau* 52 (1987) 1.

¹⁸ Siehe in der Bibliographie Borger die Nummern 1–11, 203 und 209.

¹⁹ Borger, *Mesopotamisches Zeichenlexikon* (Münster 2004) v.

erfüllt, mit seinem titanenhaften Schaffen der Assyriologie Fundamente für „ein neues fruchtbares Zeitalter“²⁰ gelegt zu haben. Die große Dankbarkeit, die das Fach Altorientalistik Rykle Borger entgegenbringt, wird über Generationen hinweg immer wieder neu empfunden werden. Es läßt sich nicht treffender sagen, als Jerrold S. Cooper es bereits 1991 in seiner Rezension zur 4. Auflage der „Assyrisch-babylonischen Zeichenliste“ formuliert hatte: “Hardly a working day goes by in the life of an assyriologist without him saying, at least to himself, ‘Thank God for Borger!’”.²¹

STEFAN M. MAUL – Heidelberg

²⁰ Undatierter Brief, Mai 2009.

²¹ J. S. Cooper, JAOS 111 (1991) 836.